

# Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

## Zur Gewissensforschung für Katholiken

Die Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ brachte in ihrem Aprilheft (7. Jhg. H. 4) unter dem Titel „Der Schlaf der Jünger“ einen redaktionellen Aufsatz, der in 20 Thesen über Schwächen und Aufgaben der Katholiken heute gewissermaßen einen Programmentwurf für eine wirksame Katholische Aktion enthält. Jede dieser sehr zusammengedrängten Thesen setzt natürlich eine ausführliche Untersuchung der in ihr angerührten Tatbestände ebenso voraus, wie sie sie fordert, aber sie bieten gerade in dieser Form ein so wichtiges „Material“ für eine katholische Gewissensforschung, daß wir sie unsern Lesern mitteilen wollen.

### *Die Einheit von Glauben und natürlichem Denken löst sich auf*

Die Katholiken beginnen das rationale Element im Glaubensleben zu vernachlässigen. Es wird mehr und mehr vergessen, daß mit dem geoffenbarten Glauben eine Fülle von philosophischen und ethischen Wahrheiten nicht in zufälliger, sondern in notwendiger Verbindung steht, sei es als Voraussetzungen, sei es als Folgerungen. So löst sich die Einheit von Glauben und natürlichem Denken auf; der Glaube wird isoliert, aus seiner organischen Verwachsenheit mit dem Ganzen des geistigen Lebens herausgeschnitten.

Das Bedürfnis, Glaube und philosophische Erkenntnis oder politische Weltanschauung in Übereinstimmung zu bringen, besteht oft kaum mehr. So kann es zu der grotesken Randerscheinung kommen, daß der katholische Glaube in ein und derselben Person zusammen mit dem Bekenntnis zu einem Lehrsystem auftritt, das erklärtermaßen oder in seinen notwendigen Konsequenzen wesentliche Präliminarien oder sogar Kernsätze des Credo ausschließt: es gibt „katholische“ Positivisten, Existentialisten, ja selbst Marx-Lenin-Stalinisten und so fort.

Eine intellektuelle Schizophrenie bedroht die Einheit des Geisteslebens der Katholiken. Das muß nicht zugleich eine psychologische Schwächung oder eine Formalisierung des Glaubens der Einzelperson bedeuten, wie im liberalen Sonntagschristentum mit seiner Spaltung von Religion und Lebenspraxis, sondern der Glaube kann dabei, wenigstens sehr lange, subjektiv echt und tief bleiben. Aber er zieht sich aus dem Denken und damit aus der Welt zurück.

### *Die entscheidenden Grundfragen werden nicht weitergedacht*

Die Uninteressiertheit an einer rationalen Begründung und Ausarbeitung des Glaubens — oft zu dem nominalistischen protestantisierenden Irrtum gesteigert, der Glaube sei eben der absolute Gegensatz zum vernunftgemäßen Denken, sei das heilsame Ärgernis der Absurdität, an dem die Gnade des Dennoch-glauben-könnens sich offenbare — ist schuld daran, daß die vorhandenen Ansätze zu einer eigenständig lebendigen christlichen Philosophie oder schöpferischen Theologie sich nicht durchsetzen und zu einer Klärung geführt werden können.

Was fehlt, ist das mit der Tradition zwar verbundene, aber selbständige Neu-Bedenken und Weiterdenken der entscheidenden Grundfragen, von deren Beantwortung die Möglichkeit des Glauben-könnens ohne Bruch der gott-

geschaffenen Vernunftstruktur des Geistes abhängt; was fehlt, ist eine neue Erleuchtung des Seins durch die am Glauben orientierte Ratio.

Auch die gegenwärtige Theologie hat, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, nur neue Inventarisierungen tradierter Sätze, aber keine kühnen Fortschritte ins bisher Dunkle gebracht.

Es wäre einzuwenden, daß eben nur Gott die großen Philosophen und Theologen für uns erwecken könne. Aber auch diese Gnade verlangt Vorbereitung und Selbstaufschließung, in unserem Fall Mut zu neuen Entwürfen, Arbeit und Konzentration des Interesses. Davon ist aber nichts zu bemerken.

### *Subkutane Häresien*

Da die Katholiken es somit verlernen, die fremden und eigenen Gedanken streng und konsequent mit ihrem Glauben zu konfrontieren, zu prüfen und zu unterscheiden, werden sie anfällig für alle möglichen Einflüsse und Infiltrationen. Eine gewisse geistige Wehrlosigkeit verbreitet sich, verbunden mit einer falschen Duldsamkeit. Ärgste Irrtümer werden zur Zeit einfach deswegen für katholisch oder „noch“ katholisch, katholisch deutbar und daher „vereinbar“ mit katholischem Denken gehalten, weil man sie nicht mehr zu agnoszieren und die mit ihnen mitgegebenen Folgerungen nicht zu übersehen versteht.

Es gibt heute keine Häresien mehr — aber nur deshalb, weil sie nicht ausgeschieden, weil sie oft gar nicht als solche erkannt werden und sich selbst nicht als Abweichung von der alten Lehre verstehen. Die Häresie ist also lediglich scheinbar abwesend, in Wirklichkeit ist sie nur subkutan geworden. Nicht zufällig tritt sie jetzt immer häufiger in der Verhüllung des Romans auf, besonders in Werken von Konvertiten und Revertiten, deren Glaube noch nicht genügend geklärt ist.

### *Versagen der Weltverantwortung*

Die so sich verbreitenden Irrtümer sind zahlreich. Der gefährlichste ist eine protestantisierende Abwertung der Welt und des Menschen: das Diesseits ein Reich der Finsternis, durchaus depraviert und verloren, der Mensch dem Bösen verfallen, unfähig zu echter Güte und Verdienstlichkeit; die Gnade aber, aus einer unvermischten Lichtwelt jenseits aller Erkenntnis spärlich und blitzartig in das Erdendunkel strahlend, vollendet und erhebt nicht, sondern bricht ein und reißt heraus.

Zusammen mit einem ähnlich gestimmten Eschatologismus verzehrt dieser Neo-Manichäismus zusehends die Weltfreudigkeit der Katholiken; wenn die Analogia entis, die durchgehende Stufung des Seins, die Verwandtschaft des geschaffenen Seins mit dem unerschaffenen preisgegeben wird, verliert das Weltwerk des Christen seinen Sinn — nämlich als religiös verdienstliches, es wird gleichgültig und bleibt dem Scheitern in Finsternis verfallen.

Von hierher, von dieser infiltrierten Denkmode, ist ein katholisches, das heißt ein positives, tätiges, christlich zuversichtliches Verhältnis zur Welt am tiefsten bedroht. Hier ist eine wichtige Wurzel jener unter den Katholiken allzuweit verbreiteten Resignation und apathischen Hoffnungslosigkeit, jener Fin-de-siècle-Stimmung, die von der Vorstellung eines unaufhaltsam kommenden Untergangs

fasziniert ist und jede Aktivität in der Welt für vergeblich, ja für abwegig hält, das Gebet also für das einzige noch sinnvolle christliche Werk.

Menschlich kann man eine solche Haltung insofern verstehen, als sie aus der Erfahrung der großen Katastrophen und der Triumphe der Verworfenheit in unserer Zeitgeschichte entstanden ist. Aber sie birgt für die Kirche eine noch größere Gefahr als selbst das Eindringen der Häresie des Kommunismus. Denn wir haben nicht das Recht, die Welt dem „Fürsten der Finsternis“ zu überlassen und die Kirche in die Katakomben zu schicken.

#### *Schwächung des dogmatischen Sinns und des Kampfgeistes*

Die Schwächung des dogmatischen Sinns hat einen Schwund des katholischen Kampfgeistes zur Folge. Christliche Radikalität ist zur Seltenheit geworden. Gewiß gibt es noch Traditionalisten (die aber zumeist alles eher als „radikal“ sind), doch werden sie von den Assimilanten in die Minderheit versetzt. Das Anpassungsbedürfnis wiegt vor; man findet kaum noch Anstöße, man „richtet“ es sich zu leicht mit der Welt, man will à tout prix modern sein, man hält das Neue für überlegen, bloß weil es eben neu ist; man läßt sich durch laute Ansprüche marktgängiger „Größen“ einschüchtern; man fühlt sich rückständig, wenn man nicht im Jargon des Zeitgeistes redet, nicht à la mode denkt und handelt.

Wo ist die entschlossene, klare, vor allem aggressive Kulturkritik zu hören? Es fehlt uns die heutige Königspredigt: die Mahnung an die Mächtigen. Die Sicherheit des Urteils über die Gegenwart und der Unterscheidung zwischen Wert und Unwert ihrer Hervorbringungen geht uns ab. Wir haben das Neinsagen verlernt, das Zurückweisen, den Widerstand.

Wir wagen es nicht oft genug, *gegen* die Zeit zu sein; obgleich es doch ein unendlich besserer Dienst an der Zukunft ist, das Falsche falsch zu nennen und das Verwerfliche zu verwerfen, auch wenn es „modern“ ist und sich „fortschrittlich“ nennt, als zum Bösen zu schweigen, nur um sich gegen den Vorwurf „reaktionärer“ Gesinnung zu sichern. Denn das zeitlich Kommende ist lediglich dann ein „Fortschritt“, wenn es auf das Gute und Wahre zuläuft.

Wer soll aber den Kampf noch führen, wenn selbst die Christen für das Dämonische und Satanische in der Zeit blind werden, nur weil es häufig in humanitärer, sozialer oder wissenschaftlicher Verkleidung auftritt? *Sobrii estote et vigilate . . .*

#### *Es findet keine echte Auseinandersetzung statt*

Die wuchernde Fülle der verschiedensten „Richtungen“ im katholischen Raum, die zumeist außerkirchlichen Ideenbewegungen und Haltungstypen entsprechen, also fremdgewachsen sind, hängt natürlich mit der Herabminderung der dogmatischen Unterscheidungsfähigkeit und der Lähmung des theologischen Sinns zusammen. Aus eben demselben Grund aber kommt es zwischen ihnen zu keinem rechten Streit. Die verschiedensten Tendenzen existieren bunt nebeneinander, Widersprüche werden gar nicht bemerkt, man kann beinahe „alles sagen“; es wird immer schwieriger, eine Behauptung aufzustellen, über die sich noch irgend jemand erregt.

Das hat nichts mit irenischer Gesinnung, Caritas und „complexio oppositorum“ zu tun, sondern ist ein Symptom geistiger Apathie und Verwaschenheit, Unentschie-

denheit und Unsicherheit. Keiner fast, von ein paar „Linkskatholiken“ vielleicht abgesehen, wagt *ganz* zu sein, was er ist; besonders die Konservativen und Traditionalisten haben sich ein schlechtes Gewissen einreden lassen und leiden an einer eigentümlichen Gebrochenheit: sie haben nicht mehr den Mut, ihre Konzeption vorzutragen — doch sind auch ihre Gegner nicht viel entschlossener.

Weil die objektiv nun doch vorhandenen Gegensätze aber nicht wirklich zum Austrag kommen, weil keine freimütige Auseinandersetzung stattfindet, werden sie „verdrängt“. So entsteht die für das katholische Milieu so typische Lieblosigkeit, versteckte üble Nachrede, Intrigantentum, gegenseitige Totschweigetaktilik, und das katholische Cliquenwesen erhält immer neue Nahrung. Wir kommen nicht zur geistigen Klarheit, geschweige denn Einheit, aber unter der Decke einer monotonen Einigkeits-Phraseologie verbrauchen wir allzuviel Kraft für einen geheimen Guerillakrieg untereinander. Das Wiedererwachen der innerkatholischen Diskussion wird zur Lebensfrage, der Mut zur eigenen Meinung die Voraussetzung.

#### *Scheu vor dem Konkreten*

Die Katholiken haben eine unheilvolle Neigung zum Allgemeinen und Abstrakten und eine Scheu vor dem Einzelnen und Konkreten. Wir entwickeln und wiederholen immerfort „Prinzipien“, können uns aber nur schwer entschließen, sie auf die Wirklichkeit anzuwenden — nicht einmal im Denkversuch. Ja sie versperren uns den Zugang zur Realität, weil wir sie mißverstehen: wir sehen nur ihre normative, nicht aber auch ihre schöpferische Qualität; wir vergessen, daß die „Prinzipien“ eben Anfänge, das Handeln nicht nur lenkende, sondern aufrufende Wahrheitsmächte sind.

Die Widersacher, die sich über die verblasene Gemeinplätzigkeit und die dürre Schematik etwa unserer Soziallehre lustig machen, haben so unrecht nicht; es gibt noch immer viel zu wenig Versuche, die sozialen Realitäten konkret zu analysieren oder auch nur zu registrieren; wir haben bei weitem nicht genug prinzipiengeklärtes Tatsachenwissen.

Da also die Prinzipien mit der Wirklichkeit nicht verbunden werden, erhalten sie den Anschein der Unverbindlichkeit, der Vieldeutigkeit und somit der praktischen Wertlosigkeit. Unsere Theorie ist nicht wirklichkeitsgesättigt. Ein neuer katholischer Realismus, ein Heranrücken an die Dinge ist gefordert. Verfehlen wir dieses Ziel, so wird der Überdruß an der faden, realitätsleeren Phraseologie, der „Prinzipienreiterei“, zuletzt auch die Prinzipien selbst ergreifen, und ein Umschlag in flachen Pragmatismus wird unausbleiblich.

#### *Geistiges Sicherheitsbedürfnis*

Nicht der Glaube im Sinne eines reinen Für-wahr-haltens ist — wie gewisse Journalisten den ursprünglichen Begriff verfälschten — ein „Wagnis“, wohl aber der Schritt von den ewigen allgemeinen Wahrheiten und ihrer Erkenntnis, so konkret sie sein möge, zur Tat, zur Umsetzung im Leben. Den Katholiken ist heute zumeist der Mut zu diesem Realisierungs-Risiko geschwunden. Sie glauben, sie denken sogar katholisch, aber sie wagen es nicht, die „Prinzipien“ im Bereich des „Kontingenten“, vor allem im Politischen, nach neuen Entwürfen zu verwirklichen. Denn sie wissen, daß sie das auf eigene Ver-

antwortung hin tun müssen, daß sie einsam sein werden, jedem Irrtum und dem Scheitern ausgesetzt, und daß die Kirche sie nicht mehr tragen und decken kann, wenn sie ins Weltliche eintreten, sobald sie damit den Raum der kirchlichen Zuständigkeit verlassen.

Man verbleibt daher lieber im Herkömmlichen, in ausgefahrenen Geleisen, in den Grenzen der „Präzedenzfälle“; man gleicht sich konformistisch an die Gegebenheiten an, man „akkommodiert“ sich, man schlägt sich um Zweit- und Drittrangiges, man schließt Kompromisse — aber man schreckt vor der schöpferischen Einzel-Initiative zurück. Das katholische Handeln im öffentlichen Leben ist vom geistigen Sekuritätsbedürfnis gelähmt. Wir wollen uns nicht mehr recht exponieren; wir warten lieber auf lehramtliche Rezepte und Weisungen, welche die Kluft zwischen Prinzipien und praktischem Handeln, zwischen Katechismus und Politik ausfüllen sollen — vergeblich, denn solche Verhaltensregeln können nie von oben gegeben werden, und nur durch einen Sprung gelangt man vom Allgemeinen zum Konkreten.

Schlechte Erfahrungen haben uns entmutigt; aber dennoch sollte nicht übersehen werden, daß ein so großes Unternehmen wie die gesellschaftliche Neuordnung aus dem Geist des Glaubens Opfer, ja Märtyrer verlangt.

#### *Katholisches Ghetto*

Wachsam sein und unterscheiden bedeutet nicht, sich von der Zeit abschneiden. Ihr nicht zu verfallen, ist im Gegenteil die Voraussetzung dazu, sie zu gestalten. Jedes Sichzurückziehen aus der Welt in die Resignation heißt vor dem Bösen kapitulieren.

Wir haben heute wieder einen solchen katholischen Eskapismus, der die verschiedensten Wege einschlägt: bewußte Weltflucht Nichtberufener, die der Desertion gleichzuachten ist; verstockter Traditionalismus, der auf seine Art ebenfalls mit der Welt abgeschlossen hat, indem er ihre Wandlungen nicht mehr zur Kenntnis nimmt; Versuche, die Katholiken wieder auf Defensivpositionen, wie katholische Parteien oder ein allumfassendes Vereinswesen, zurückzunehmen; oder auch einfach das Verweilen in Illusionen, das träge Beharren in selbstgenügsamer Enge, in einem ungeistigen Hinterwäldlertum, das sich um die Vorgänge in der Welt der Politik und Kultur, aber auch um die Probleme der Weltkirche einen Pfifferling kümmert.

Das alles läuft auf eine Art Introversion hinaus, die den Katholiken zum Weltwerk unbrauchbar machen muß, auf eine Remigration in das kurz vorher verlassene Ghetto. Während wir uns einerseits zu sehr an die Welt zerstreuen, geraten wir, vor allem die treue katholische Mitte und die Verteidiger der Überlieferung, in eine neue Enge — und wie es ein Gesetz der Enge will, entsteht bei uns ein widerliches Cliqueswesen, ähnlich der bekannten Erscheinung, daß gerade in belagerten Städten bei tödlicher Bedrohung die selbstmörderischen, sinnlosen Faktionskämpfe um eine längst fragwürdig gewordene, imaginäre Macht überhandnehmen.

Es gibt hier nur einen Ausweg: Wir müssen die Weite großer Aufgaben gewinnen, die alle Kräfte auf verpflichtende Ziele richtet.

#### *Lebenslügen*

Es gibt immer noch eine Menge katholischer Lebenslügen. Angefangen vom General (oder Naturwissenschaftler) mit dem Rosenkranz und dem Lesebuch-Atheisten, der in der

Todesstunde doch den Priester holen läßt, über „die erste hl. Kommunion, den glücklichsten Tag des Lebens“ oder die absolute Überlegenheit der katholischen Schulen und Krankenschwestern, bis zu „unserem katholischen Volk“, dem „treuen, sittlich gesunden christlichen Landvolk“ und dem „schrecklichen Ende der Kirchenverfolger“ — ein reicher Vorrat an Klischees, Fiktionen, Selbstgefälligkeiten, Sentimentalitäten. Sie sind nicht harmlos, denn sie bauen um die Katholiken eine Welt des Wahns auf, in der alles geglättet und verniedlicht, klosterschwesternsauber und zum besten bestellt ist, eine rosarote Unwirklichkeit.

Diese katholischen Lebenslügen behindern eine aufrichtige Konfrontierung mit der Realität und beeinträchtigen dadurch die Fähigkeit, diese zu bewältigen; sie sind eine angsterzeugte Schutzvorrichtung gegen die Erschütterung, welche die Erkenntnis der wahren Situation hervorrufen müßte. Wir müssen aber unbarmherzig gegen uns selbst sein, damit wir mit der unbarmherzigen Wirklichkeit fertig werden können. Wir dürfen uns nicht um bittere Wahrheiten herumdrücken, wir dürfen sie auch nicht sozusagen unter Verschluss halten, um die sogenannten kleinen, einfachen Seelen nicht zu „verwirren“.

Jeder Katholik muß heute die Lage seiner Kirche und die Not seines Glaubens ohne Beschönigung zur Kenntnis nehmen und ertragen lernen. Eine Glaubensstreu, die sich nur aus Illusionen nährt, ist hinfällig wie diese und daher wertlos.

#### *Geistige Kurzschlüsse*

Eine besondere Spezies der katholischen Lebenslügen sind die geistigen Kurzschlüsse. Ihr Gemeinsames ist, daß sie eine Art magische Verwandlung der Realität durch Prinzipien und Ideale annehmen, eine zauberisch abrupte Wirkungsweise der höchsten Wahrheiten und übernatürlicher Gaben. Daß man die Welt Dinge nur (unklar, wie) zu „taufen“ braucht, um alles ins Lot zu bringen; daß Reform von Staat und Gesellschaft überflüssig würde, „wenn die Christen Christen wären“; daß die Wissenschaften schon irgendwie auf die Gotteserkenntnis zulaufen, weil es „keinen Widerspruch zwischen (geoffenbarter) Wahrheit und (rational erschlossener) Wahrheit geben kann“ — das sind einige Beispiele für diese seit langem fixierte Denkweise.

Was hier fehlt, ist das Zwischenglied zwischen Idee und Realisierung: nämlich die konkrete, streng auf die Sache gerichtete Bemühung des Menschen. Die Rede von der „Taufe“ der Welt ist aber offenbar inhaltslos, wenn sie nicht bedeutet, daß die Welt Dinge von den Christen in ihrem konkreten Bestand verändert werden; die Struktur von Staat und Gesellschaft ist objektiviert Idee und bedarf gerade bei einem Gesinnungswandel bewußter und detaillierter Umorganisation; die Koordinierung von Wissenschaft und Glauben stellt sich schon wegen der Irrtumsfähigkeit des Menschen nicht automatisch her und muß angezielt werden.

Die illusionären Kurzschlüsse dienen offenbar dazu, den Katholiken eine Ausrede für ihre Untätigkeit, eine Beschönigung für ihr Versagen zu liefern; man will sich die Bemühung um die konkreten Sachen ersparen, der exakten Ausarbeitung politischer, soziologischer, wissenschaftlicher Fragen ausweichen, der harten und quälenden Problematik entgehen — indem man auf nebelhafte Wunder der Idee rekurriert und sich in eine falsche Zuversicht hineinschwindelt.

Wir müssen uns aber diese Ausflüchte versagen, wenn wir nicht von den unbewältigten Realitäten einmal erdrückt werden sollen.

### *Katholischer Provinzialismus*

Den Katholiken ist es nur abstrakt gegenwärtig, daß sie einer Weltkirche angehören. Wir haben im Durchschnitt keinerlei konkretes Bewußtsein der Gliedhaftigkeit in einem einzigen großen Organismus. Wir bewähren darum auch keine wirkliche Solidarität. Der Papst-Patriotismus ist kein Ersatz dafür.

Weil unser kirchliches Denken, davon abgesehen, durch den Kirchturms-, den Diözesen- oder bestenfalls den National-Horizont begrenzt ist, konnte es geschehen, daß die Todesnot der Kirche von Osteuropa bis China kaum mehr als konventionelles Bedauern, aber kein wirkliches Mit-Leiden, keine echte Erschütterung hervorgerufen hat; selbst die großen Martyrien sind fast so schnell vergessen worden wie irgendwelche Zeitungssensationen, und von den täglichen Leiden der Kirche weiß man schon unmittelbar diesseits der Grenzen einer weltweiten Verfolgungszone so gut wie nichts. Die antichristlichen Machthaber können also ganze Glieder der Weltkirche amputieren, ohne daß die anderen Teile dieses Corpus viel Schmerz verspüren.

Es gibt auch keine wirkliche, brennende Mitsorge mit den großen Sorgen der Kirche in den anderen, den westlichen Ländern, höchstens ein oberflächliches Interesse. Wir sind im Durchschnitt über die Vorgänge in der Weltkirche kaum unterrichtet — wohl aber über gleichgültige Regierungskrisen in den entlegensten Staaten.

Während im Weltlich-Politischen alles zur Integration drängt, sind die Katholiken in einem krähwinkelschen Provinzialismus verblieben. Statt daß sie die ersten wären bei der endgültigen Überwindung der nationalen Introversionen, ist es beispielsweise nach wie vor unmöglich, daß etwa eine Theologische Fakultät, die seit Jahrzehnten offenkundig der Begabungen ermangelt, Professoren anderer Muttersprache heranholt, oder daß ein kirchlicher Kunstauftrag an einen „Ausländer“ vergeben wird, wenn die „Inländer“ versagen.

Ein waches Bewußtsein der einen, alle Rassen, Völker und Klassen umgreifenden Weltkirche, ein Denken und Handeln aus dieser unauflöselichen Schicksalsgemeinschaft ist heute nicht mehr zu entbehren.

### *Die „Aktion“ ist die katholische Tätigkeitsform der Gegenwart*

Viele von uns trauern zu viel um die Zeit der innerkirchlichen „Bewegungen“: liturgische Bewegung, Bibelbewegung, dogmatische Bewegung, asketisch-mystische Bewegung, Pfarrgemeindebewegung, Laienbewegung, Jugendbewegung, „monastischer Frühling“, „Erwachen der Kirche in den Seelen“ und so fort. Aber die Epoche dieser Aufbrüche aus der Tiefe ist eben zu Ende (die marianische Bewegung bildet eine Ausnahme und ist besonderen Wesens).

Es ist ein gefährlicher irrationalistischer Irrtum, zu meinen, jede kirchliche Aktivität bedürfe zu ihrer Rechtfertigung eines sogenannten „echten Erlebens“. Daher ist es auch falsch, auf neue Anstöße solcher Art zu warten und inzwischen nichts zu tun. Versuche, die Bewegungen von einst wiederzuerwecken, können höchstens Traditionsvereine ohne wirkliche Stoßkraft hervorbringen.

Es bleibt nur eine Möglichkeit: die bewußt geplante, an konkreten Zielen orientierte, vernunftgemäß organisierte *Aktion*. Auch sie ist dynamisch; was sie von der Bewegung unterscheidet, ist der durchaus rationale Charakter. Die Aktion ist die katholische Tätigkeitsform der Gegenwart; statt romantischen Hoffnungen auf seelische Wendungen und charismatische Feuerbrände — freie Geschenke Gottes, mit denen man nicht kalkulieren darf — nachzuhängen, müssen wir alle Kraft auf geordnetes, zielscharfes und beschleunigtes Handeln konzentrieren.

Die Stunde des Strategen ist gekommen. Was die Bewegungen errungen haben, darf freilich nicht verloren werden — aber es wird nunmehr in den Organismus des Institutionellen aufzunehmen und darin zu bewahren sein.

### *Aufgaben der Laien*

Es ist ein Mißverständnis von Gegnern, aber auch von Freunden der Aktion, daß sie mit totaler Reglementierung von „oben“ gleichbedeutend sei. In Wahrheit bedarf sie der Spontaneität: des selbständigen, verantwortlichen Handelns, gerade an der „Front“, also im unmittelbaren Kontakt mit der Wirklichkeit, die zu erobern, und mit der feindlichen Macht, die abzuwehren ist.

Daran aber fehlt es gerade — vielleicht weil in der Vergangenheit die Zügel der Kirchenregierung zu kurz genommen worden sind und weil die Vollmacht zu führendem Tun praktisch dem Klerus vorbehalten war. Das hat die Laien ängstlich und unlustig gemacht, sich zu „exponieren“ oder gar durch neuartige Versuche sich obrigkeitliche Zurechtweisung zuzuziehen.

Heute sind diese Gründe nicht mehr gegeben. Dynamische Aktivität wird von Tag zu Tag nötiger, des Klerus wie der Laien, besonders aber der Laien. Dies auch im Hinblick auf die Möglichkeit einer totalitaristischen Überlagerung: der Klerus ist durch Gewalt- und Überwachungsmaßnahmen verhältnismäßig leicht zu lähmen — wie wollen die Machthaber indes mit einer Kirche fertig werden, die in Millionen von Gläubigen wirklich lebt und aktiv ist?

Daraus ergibt sich die Dringlichkeit einer haltbaren und gründlichen Schulung der Laien, die auf alle Situationen vorbereitet und auch eine Epoche ohne Trost und Führung durchzustehen hilft. Aus jedem Laien muß ein Einzelkämpfer werden, dem es tief bewußt ist, daß die Sache der Kirche auf seine beiden Augen gestellt ist. Ein klerokratischer Zentralismus könnte die Kirche nicht durch Verfolgungsepochen retten.

### *Bewegliche Aufgliederung*

Die Organisation des Ganzen muß aber so beschaffen sein, daß sie spontanes und selbständiges Handeln auch wirklich ermöglicht und die zum Wagnis der Eigenverantwortung Bereiten nicht hinausdrängt; sonst wird zersplitternde Konventikelbildung und Sondergruppenwesen unvermeidbar. Daher sind und bleiben alle Bestrebungen verfehlt, die auf die Wiederbelebung der ungliederten, ungefügten Massenorganisationen alten Stiles mit ihren allgemein gefaßten Zielen ausgehen.

Nötig ist vielmehr Aufgliederung in Kader, Zellen, Spezialteams, Aktivistengruppen — aber nicht, wie in totalitaristischen Parteien, zur Sicherung der Disziplin und der Ausführung zentral gegebener Befehle, sondern im Gegenteil, um Raum für Spontaneität und Selbständig-

keit zu geben, um ein Höchstmaß an Eigenverantwortung und Beweglichkeit der „Front“ zu ermöglichen.

Die Ausrichtung aber darf nicht nach allgemeinen Zielen, sie muß nach konkreten, klar gefaßten Aufgaben, in der rechten Mitte zwischen organisatorischem Kleinkram und „letzten Zwecken“, geschehen. Wir haben dabei dem Prinzip des „nächsten Schritts“, dem real Erreichbaren näher, zu folgen. Der Christ darf das, denn er hat die rechte, unabänderliche Orientierung: er kennt das Ziel der Geschichte und wird sich daher auch im unübersichtlichsten Gelände nicht verirren.

#### *Freiheit und Gehorsam*

Das Verhältnis der Katholiken zu ihrer Autorität ist zwiespältig. Es schwankt zwischen Byzantinismus und Auflehnung, Beflissenheit und passiver Resistenz, sentimentaler Anhimmelei und Ressentiment, statt die richtige Mitte eines würdigen Gehorsams zu halten, der verantworteten Widerspruch und sachliche Kritik in das Gesicht der Oberen nicht ausschließt, sondern eher voraussetzt — aber um der Einheit und Liebe willen sich auch einer Entscheidung zu fügen weiß, die das Opfer der eigenen persönlichen Meinung verlangt.

Fast im gleichen Atem kann man Katholiken über „zu viel Zentralismus“ und „zu wenig Führung“ sich beklagen hören. Es läßt sich nun zwar nicht leugnen, daß beide Vorwürfe, obgleich sie einander widersprechen, nicht ganz ohne Berechtigung waren: allzulange hat man die Gläubigen der Eigeninitiative entwöhnt, ist selbständige Aktivität der Laien verdächtigt und als unerwünscht behandelt worden — während andererseits in entscheidenden Augenblicken, da alles in innerer und äußerer Bedrängnis auf Weisung wartete, von oben nichts erfolgt ist; oft schien es auch, als sei, was im katholischen Raum an Initiativen und Aktionen geschah, der bischöflichen Autorität abgenötigt und lediglich „zugelassen“, statt daß der Anstoß und die Dynamik von der Führung ausgegangen wäre.

Aber man darf auch nicht vergessen, daß sich eine Geschichte nichtbeachteter päpstlicher Weisungen schreiben ließe, von „Rerum novarum“ angefangen, großen und kühnen Mahnungen, die von den allzu konservativen Katholiken in Ängstlichkeit und kleinlichen Bedenken verharmlost und mit leerem Lippendienst sabotiert worden sind. Der Vatikan ist oft genug weit „fortschrittlicher“ als die träge gewordenen Katholiken, auch als ein allzu bequemer Klerus. An Beispielen dafür herrscht kein Mangel.

Statt sich ständig auf Fehler der Führung auszureden, müssen die Katholiken ihre Eigenverantwortung, die sie doch immerfort laut und klagend beanspruchen, durch Eigenaktivität realisieren. Sie müssen jenes Wagnis auf sich nehmen, das die Autorität notwendigerweise oft vermeiden muß.

#### *Mißverständnis der Liebespflicht*

Wir leiden an einem doppelten Mißverstehen der Caritas. Einerseits wird sie mit einem schrankenlosen Nachgeben selbst gegenüber dem unterschiedensten Gegner, mit Schweigen zum erklärten Irrtum, mit einem unsaubereren, oft geradezu masochistischen Sich-gemein-machen mit den Feinden des Glaubens, mit einer gefühligen Weichheit, mit nachsichtiger Laxheit verwechselt und solcherart zur Ausrede für unsere Feigheit, Schwäche und Unsicherheit. Andererseits ist die spontane Caritas, die brüderliche Liebe

zum Nächsten — im Evangelium das Zentrum des christlichen Lebens — heute an den Rand des christlichen Daseins gedrängt worden, als opus supererogatorium, als ein besonders verdienstliches Ausnahmewerk — und dementsprechend als Spezialorganisation.

Die Liebespflicht läßt sich indessen nicht mit Mitgliedsbeiträgen und gelegentlichen Spenden ablösen. Daß wir es versuchen, mag nicht zuletzt den Unsegen, der auf so vielen unserer Werke lastet, provoziert haben. Es fehlt uns die lebendige Erkenntnis, daß das Leben des Christen in der Liebe sich vollendet, ja daß die Liebe es sein sollte, an der man den Christen erkennt. Die Caritas erweist sich aber auch im Kampf um eine gerechtere Sozialordnung oder in der scharfen Unterscheidung der Geister.

Eine solche Liebe ist nicht sentimental, gefühlig-weich. Sie allein vermag die institutionelle Erneuerung zu inspirieren, die diese unsere historische Stunde gebietet.

#### *Der Christ verteidigt die natürlichen Wahrheiten*

Die Korruption der Gesellschaft geht heute so weit, daß die Scheidung zwischen Christen und Nichtchristen schon bei natürlichen Wahrheiten und nicht erst beim Credo beginnt: nur die Christen verteidigen etwa noch die Unauflöslichkeit der Ehe, die Heiligkeit des ungeborenen Lebens, die Unverletzlichkeit des Daseinsrechtes der Unheilbaren; nur die Christen, vom Glauben erleuchtet, sehen noch, so scheint es, die ethische Ordnung in ihrer ganzen Fülle und Verbindlichkeit.

Nicht alle Katholiken, zu wenige, begreifen, daß uns dieser Sachverhalt verpflichtet, die Gebote mit verdoppelter Bestimmtheit zu verkünden, unbeirrbar und bereit, sogar den Anschein und Vorwurf „unmenschlicher Härte“ auf uns zu nehmen. Statt dessen begegnen wir einer verbreiteten Neigung zur Erweichung der ethischen Gesetze, etwa durch eine laxe Kasuistik oder durch Erfindung einer rein subjektivistischen „Verantwortungsethik aus dem Glauben“, die keine objektive Normenordnung mehr anerkennt.

Dieser Zug muß mit Schärfe bekämpft werden — ebenso aber unser daneben bestehender Hang zur Selbstgerechtigkeit und zum Pharisäismus. Die Einsicht in die natürlichen Wahrheiten und in das Sittengesetz gibt uns nicht die Befugnis, uns menschlich über die Gefallenen zu erheben, uns für die Gemeinschaft der Reinen zu halten, die durch Berührung mit den sittlich Kranken nur befleckt würden.

Noch schlimmer ist der innerkatholische Cant, der die eigene heimliche Sündigkeit mit der Ächtung des Glaubensgenossen, der gefehlt hat, zudecken will. Wir haben keine Möglichkeit und daher kein Recht, den Glaubensstand eines Christen nach äußeren Verhaltensmerkmalen zu beurteilen. Die Kirche ist keine kleinbürgerliche Kastengesellschaft mit äußerlichem Moralkomment.

#### *Wandlung der Welt bedeutet Arbeit*

Die Katholiken sind im allgemeinen noch nicht dessen innegeworden, daß eine ganz neue Konfrontierung des Glaubens mit der „Welt“, zu der auch das natürliche Denken gehört, von ihnen gefordert ist. So entbehren wir des inneren Bereitseins und der konkreten Vorbereitungen — nicht aber, neuerdings, der Theoreme, die das offenkundige Versagen wegerklären oder rechtfertigen sollen.

Es ist wahr, daß der Sinn des Christentums nicht darin besteht, der Welt eine neue, und sei es auch eine „christliche“ Kultur zu bringen; die Religion der Erlösung und Verklärung ist vielmehr berufen, die Wunden und Gebrechen des Menschen zu heilen, um ihm das Ewige Leben zu vermitteln. Aber da der Mensch wesentlich eine auch den Leib umfassende personale Einheit und das Sein ein zusammenhängender Stufenbau ist, von Gott geschaffen, geordnet und getragen, kann das Werk der Heilung nicht in der Seele, wo es beginnen muß, enden; auch die Welt ist der Heilung und Verklärung bedürftig und fähig.

Diese Wandlung der Welt ist keine automatische Folgewirkung der Bekehrung der Einzelnen, keine „irgendwie“ erfolgende Emanation aus dem christlichen Geist — sondern eine *Arbeit*. Sie muß mit Vernunft und Entschlossenheit geleistet werden, absichtsvoll planend, nüchtern, organisiert, wie andere Arbeiten auch. Wir brauchen dazu viel vorschaffende geistige Bemühung und neue Entwürfe — aber nicht „Ideologien“ im eigentlichen Sinn.

#### *„Experiment nach vorne“*

Die Ideologie ist der Religionsersatz des modernen Heiden, der sich in die fiktive Immanenz der Welt eingeschlossen

hat; sie führt zur Utopie und diese, wenn sie realisiert werden soll, zur kollektiven Grausamkeit, ja zur Entmenschung.

Der christliche Glaube aber ist konkret und realistisch; er ermöglicht vor allem die Vereinigung von Zuversicht und Skepsis — Zuversicht, weil das Gottesreich schon angehoben hat und daher nicht vergeblich getan ist, was wir zur Heilung der Welt tun; Skepsis, weil die Herrschaft, Fülle und Vollkommenheit des Gottesreiches erst am Ende der Zeiten erscheinen wird und die Geschichte daher die Epoche der Nicht-Vollendung und des äußeren Scheiterns ist. Dem sogenannten Kulturkatholizismus mangelte die Skepsis, uns, die wir den Zusammenbruch alles kurzschlüssigen Optimismus erlebt haben, geht die Zuversicht ab — oder beide Haltungen fallen auseinander, und wir sind in Gefahr, ihre notwendige Vereinigung zu verfehlen.

Nur der Mut zum eigenen Glauben wird uns dazu befähigen, uns von der Fixierung an überalterte Vorstellungen zu lösen, der Zukunft vorzudenken und das „Experiment nach vorne“ zu wagen, in dem, tausendfältig wiederholt, die geforderte Weltverantwortung des Christen sich realisiert.

## Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

### Zum Lastenausgleich

Möglicherweise ist im Augenblick, da dieser Bericht erscheint, das Gesetz über den Lastenausgleich im Deutschen Bundestag bereits verabschiedet. Es ist aber schon in der Debatte allseits zugegeben worden, daß die Entwicklung in der Zeit zwischen dem Gesetz und seiner Ausführung Änderungen nicht ausschließt, sie vielmehr wahrscheinlich sogar nötig machen wird. Außerdem wird nach der Verabschiedung dieses Gesetzes erst recht der Streit um seine „Gerechtigkeit“ entbrennen. Deshalb müssen nicht nur die katholischen Vertriebenen selbst, sondern alle Katholiken sich über die sittlichen Grundsätze klar werden, die für den Lastenausgleich in Betracht kommen.

Die Herder-Korrespondenz hat in zwei Berichten (5. Jhg. Seite 369 und 6. Jhg. Seite 97) die Auffassung maßgebender Vertreter der Vertriebenen dargestellt. In diesem Beitrag kommt nun eine Autorität aus dem Kreis der deutschen Moraltheologen zu Worte. Da die Frage des Lastenausgleichs wie kaum eine andere Empfindlichkeiten weckt, weisen wir darauf hin, daß die Herder-Korrespondenz eine möglichst umfassende Berichterstattung anstrebt, wobei selbstverständlich gegensätzliche Ansichten vorgetragen werden müssen. Die Auffassungen, die in unseren Berichten mitgeteilt werden, haben so viel Gewicht wie ihre Gründe. Sie werden nicht danach ausgewählt, ob sie uns oder unsern Lesern ins Konzept passen.

#### *Lastenausgleich als Forderung der kommutativen Gerechtigkeit?*

Dr. Rupert Angermair, Professor für Moraltheologie an der Phil.-Theol. Hochschule Freising, nahm in wiederholten Vorträgen und Gutachten zum Lastenausgleich Stellung. Im Gegensatz zu der Auffassung von Franz

Scholz, über die die Herder-Korrespondenz im Dezember (6. Jhg. S. 97) berichtete, stellt Angermair fest, daß zwischen der psychologischen und von Politikern genährten Einstellung vieler Vertriebenen und den formalen Gesichtspunkten des Rechts wie der Moraltheologie eine gewisse Spannung besteht.

„Gerechtigkeit“ wird von vielen ausschließlich als „kommutative Gerechtigkeit“ verstanden. In diesem Sinn stellen manche sich den Vorgang eines gerechten Lastenausgleichs so vor, daß die Konkursmasse des deutschen Volkes zusammengeworfen und unter sämtliche Glieder der früheren Staatsgemeinschaft prozentual neu verteilt wird. Eine solche Ansicht, sagt Angermair, widerspricht dem Sinn des Sondereigentums, soweit dieses, natürlich im Rahmen der naturrechtlichen Normen, ein wahrhaft berechtigtes Eigentum einzelner Familien und physischer wie juristischer Personen darstellt. Diese Ansicht widerstreitet auch dem Sinn und dem genau begrenzten Aufgabenbereich des Staates. Praktisch ergäbe sich daraus ein totalitärer Staatsbegriff. Der Staat würde sich als Obereigentümer alles „Volksvermögens“ gebärden, dem gegenüber die Privateigentümer wie Lehensmänner erschienen. In Wirklichkeit steht der Staat nicht über den echten Eigentümern, er steht ihnen vielmehr gegenüber, und zwar als Wahrer des Gemeinwohls. Darum kann der Staat das Eigentum einzelner oder ganzer Schichten nicht kurzerhand kassieren, sondern nur „belasten“, und auch dies nach den Ausführungen der Enzyklika „Quadragesimo anno“ nur um des Gemeinwohls und der Gemeinwohlgerechtigkeit willen.

#### *Restitution?*

Viele verlangen einfach „Restitution“ des vom damaligen deutschen Staat „verschuldeten“ Raubes. Darin liegt eine Verwechslung der Begriffe. „Verschuldet“ war von